

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 90 (1996)
Heft: 3

Artikel: Hochzeit in der Türkei
Autor: Guler, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hochzeit in der Türkei

Anna Guler, die Autorin dieses Berichts, hielt sich vom 12. bis 16. September 1995 in der Türkei auf. Sie schildert Eindrücke von einer kurdischen Hochzeit, zu der sie eingeladen war, vom bedrückenden politischen Alltag auch, der selbst ein solches Fest überschattet. Anna Guler ist Mitarbeiterin des Schweizerischen ArbeiterInnenhilfswerks (SAH) und SP-Kantonsrätin in Zürich. Leserinnen und Leser der Neuen Wege kennen Anna Guler vom Gespräch, das der Redaktor mit ihr und Walter Stöckli über die schweizerische Asylpolitik im Juniheft 1992 führte.

Red.

12. September 1995: der 15. Jahrestag des Militärputsches

Schon zum dritten Mal fliege ich dieses Jahr in die Türkei. Es ist der 15. Jahrestag des Militärputsches in der Türkei. Werde ich etwas davon spüren? Dieses Ereignis ist der Grund, weshalb ich jetzt so oft in die Türkei reise und hier viele Freunde und Freundinnen gefunden habe. Eigentlich traurig, dass ein Militärputsch mir zu Freunden und Freundinnen verholfen hat.

Zahlreiche politisch aktive Frauen und Männer mussten fliehen, weil sie sich in der Türkei für die Menschenrechte eingesetzt hatten. Sie sind zu uns gekommen, in das Land, in dem die Menschenrechte eingehalten werden, wie sie immer sagen. Durch meine Arbeit in der *Flüchtlingsabteilung des SAH* habe ich viele von ihnen kennen und schätzen gelernt. Auch von der Familie, die ich jetzt besuche, musste ein Teil flüchten. Heute sind sie mein kurdischer Familienarm.

Wer wird wohl am Flughafen sein? Ich reise das erste Mal zu einer Hochzeitsfeier in die Türkei. Eigentlich hätte sie in einem Dorf stattfinden sollen, das in *Kurdistan* liegt. Warum wurde das Dorf vor einem Jahr geräumt? Bei meinen Besuchen zwei Jahre vor der Räumung war die Lage ruhig, ausser einer Militärstation waren keine Soldaten in der Gegend zu sehen. Erst im letzten Sommer spürte ich, dass in der nächsten Zeit etwas passieren würde. Überall gab es Militär und Kontrollen. Dieses

Mal wird es keine geben, aber ich kann auch nicht mehr nach Kurdistan. Für Europäer und Europäerinnen ist die Einreise ohne Visum der Militärkommandatur nicht mehr erlaubt.

Dieses Mal werde ich nicht mit politischen Gruppen zusammentreffen, sondern mich mit dem *Alltag einer vertriebenen Familie* auseinandersetzen. Wie leben sie jetzt in einer Grossstadt, sie, die zuvor nie ihr Dorf verlassen hatten?

In Istanbul warte ich vier Stunden bis zum Weiterflug. Ich begegne einer *Frau aus Afrika*. Sie wird seit sieben Tagen im Transit festgehalten, da sie für kein Land ein Visum hat. Das Reinigungspersonal des Flughafens versorgt sie mit Essen und Trinken. Die Frau sitzt zusammengerollt auf den unbequemen Stühlen des Transits. Holt mich der Alltag schon wieder ein? Die Frau ist das grosse Thema im Transit. Niemand weiss, was mit ihr geschieht und wohin sie gehen wird. War es ein Schlepper, der sie in Istanbul stehengelassen hat? Soll ich mich einschalten? Ich halte mich zurück, fühle mich dabei aber nicht sehr wohl und lese weiter in meinem Buch «Die Mohrin» von Lukas Hartmann.

Endlich bin ich am Ziel angelangt. Ich werde am Flughafen von den Brüdern des Bräutigams herzlich empfangen. Mit einem Taxi geht's zur Bushaltestelle, wo wir in einen Dolmus¹ einsteigen. Nach der zweistündigen Fahrt sind wir um 23 Uhr im *Haus meiner Gastfamilie*. Die Begrüssung nimmt einige Zeit in Anspruch, da alle

wissen wollen, wie's mir geht. Als bald wird ein Nachtessen serviert. Und langsam füllt sich das Wohnzimmer mit den Gästen, die aus der ganzen Türkei gekommen sind, um die Hochzeit zu feiern. Für den andern Tag werden auch noch der Surnaspieler² und der Trommler erwartet. In der Wohnung werden sie spielen, und wir werden zu ihrer Musik tanzen. Über den 15. Jahrestag des Militärputsches mag niemand mehr sprechen. Müde lege ich mich ins Bett.

13. September 1995: Geschichten von der Räumung kurdischer Dörfer

Durch den Lärm der Kinder werde ich früh geweckt. Alle warten auf mich, da sie wissen, *Anna aus Isvicere* hat etwas mitgebracht. Mit grossem Geschrei machen sie sich über die Süßigkeiten her, die der Vater aber an sich nimmt, um sie gerecht zu verteilen. Nach dem Frühstück treffen weitere Verwandte ein. Sie waren 18 Stunden mit dem Bus unterwegs. Der Surnaspieler und der Tavulspieler³ sind auch eingetroffen und legen sich auf eine der vielen Sitzgelegenheiten in der Wohnung. Die lange Reise hat sie sehr ermüdet, so dass kein Gespräch in Gang kommt.

Wir entschliessen uns, in die Stadt zu gehen und Einkäufe zu machen, um die rund 50 Gäste in der Wohnung zu versorgen. Warum habe ich mich vom kalten Wetter in der Schweiz verleiten lassen und vorwiegend warme Kleider mitgenommen? Es ist um die 35 Grad warm, und ich kann meinen Sommer nochmals verlängern.

Wieder zu Hause machen wir uns ans Kochen. Leider werde ich aus der Küche komplimentiert, da es nicht in Frage kommt, dass ein Gast bei der Hausarbeit mithilft. Das würde das Ansehen der Gastgeber sehr mindern. So setze ich mich tapferlos auf den Balkon und versuche, mich mit den Gästen zu unterhalten. Viele habe ich das letzte Mal in ihrem *kurdischen Dorf* getroffen. Sie alle mussten inzwischen das Dorf verlassen.

Der Surnaspieler erzählt mir von seiner Flucht. Während den Militäroperationen im Oktober 1994 herrschte in seinem Dorf,

in dem er Muhtar (Dorfvorsteher) war, noch relative Ruhe. Er hat zwar gesehen, wie die Wälder in der Umgebung verbrannt wurden. Aber im Dorf musste niemand wegziehen. Doch einen Monat später kam die Gendarma in sein Haus und verlangte von ihm zwei seiner Söhne. Sie sollten entweder *Dorfschützer* werden oder aber sich als *Spitzel* für das Militär zur Verfügung stellen. Er lehnte vehement ab, da er seine Söhne nicht in den Tod schicken wollte. Denn sie hätten keine Chance zu überleben, wenn die Guerilla dies erfahren würde. Da habe der Kommandant ihm gesagt: «Du hast zwei Möglichkeiten, entweder du gibst deine Söhne oder wir bringen deine ganze Familie um und verbrennen dein Haus.» Hals über Kopf haben sie ihre Sachen gepackt und sind in eine Grossstadt gezogen. Jetzt lebt er dort und hofft immer noch, ins Dorf zurückzukehren. Wenn sein fünfjähriger Enkel mit andern Kindern Streit hat, sagt er ihnen: «Wartet nur, bis ich wieder im Dorf bin, dann werde ich mich rächen!»

Der Surnaspieler sagt mir: «Wir hatten alles im Dorf und brauchten fast keine Lebensmittel einzukaufen. Uns gehörte ein grosser Bauernhof, und alle meine Söhne wohnten mit ihren Frauen und Kindern bei mir, wie es bei uns Sitte ist.» Jetzt müssten sie jedes Brot beim Bäcker holen. Wenn er nicht Surna spielen könnte, müsste er den ganzen Tag herumsitzen und über diese Ungerechtigkeit nachdenken. Sie hätten nichts mit der Guerilla zu tun gehabt, und ein Gesetz, dass sie verpflichte, Söhne der Gendarma zur Verfügung zu stellen, gebe es in der Türkei nicht. Nicht einmal als Muhtar habe er sich wehren können. Die Regierung habe inzwischen auch eingesehen, dass die Zwangsräumung ganzer Dörfer nichts bringe. In den *Grossstädten* gebe es inzwischen Anzeichen von *Hunger unter den Flüchtlingen*. Darum hoffe er, bald wieder ins Dorf zurückzukehren zu können. Nur sei er nicht sicher, dass seine Söhne und Töchter dann noch mitkommen würden. Sie hätten jetzt Stadtluft gerochen und das Leben dort sei trotz dem Überlebenskampf für die jungen Leute interessanter.

Er befürchtet sehr, er werde seine Sippe nicht zusammenhalten können.

Ich bin wieder bei meinem Thema, obwohl ich dieses Mal «nur» Ferien machen wollte. In jeder Familie höre ich die gleichen Geschichten.

Fragen nach «Asyl in der Schweiz»

Ich mache mich auf, um ein *Bad im warmen Meer* zu nehmen. Die Kinder und viele Erwachsene schliessen sich an. Alle wollen sie von mir schwimmen lernen, was ein grosser Stress wird. Erst ein einziges Familienmitglied kann schwimmen. Zusammen verhindern wir, dass jemand ertrinkt. Denn ohne von der Tiefe des Meeres Notiz zu nehmen, stürzen sie sich ins Wasser. Schnell brechen wir unser Bad ab, um am andern Tag ohne Vorankündigung nochmals allein ans Meer zu gehen.

Auf dem Weg nach Hause fragt mich ein Besucher, wie es möglich sei, in der Schweiz ein Asylgesuch zu stellen. Ohne seine Geschichte zu kennen, rate ich ihm ab, das jemals zu versuchen. Darauf erzählt er mir von seinen *politischen Aktivitäten*. Er ist Präsident einer Sektion des türkischen Menschenrechtsvereins und wurde vor zwei Monaten verhaftet. Während den ersten Tagen in Untersuchungshaft wurde er massiv gefoltert und bedroht. Dank seinem Anwalt kam er nach einem Monat wieder frei. Jetzt fürchtet er, bei der bevorstehenden Gerichtsverhandlung zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt zu werden. Schon nach dem Militärputsch war er immer wieder verhaftet und gefoltert worden. Seit 1986 kann er keiner geregelten Arbeit nachgehen, um sich und seine Familie durchzubringen. Zum Verbrecher gestempelt, gibt ihm niemand Arbeit. Lediglich als Marktfahrer kann er etwas Geld verdienen. Da mein Türkisch zu wünschen übrig lässt, rate ich ihm, einen Dolmetscher beizuziehen. Auch will ich, dass seine Frau dabei ist. Sie muss wissen, was in der Schweiz passiert, wenn ihrem Mann die Flucht gelingt. Vielleicht muss sie Jahre warten. Sie sollen beide wissen, was es heisst, als Flüchtling in der Schweiz zu leben.

Heute nacht wird der letzte Gast erwartet. Ich gehe mit zum Flughafen. Während der dreistündigen Busfahrt erzählt mir mein Begleiter von seiner *Flucht aus dem Dorf*. Die Frau und die Kinder hatte er nicht mitgenommen, weil er nicht daran glauben konnte, dass sie wirklich und endgültig das Dorf verlassen müssten. Die Frau wollte noch das Korn waschen und trocknen, um auf alle Fälle über etwas Notvorrat zu verfügen. Kurz nach der Flucht des Mannes kam das Militär ins Dorf. Alle Männer, ob jung oder alt, wurden verhaftet, und die Frauen durften ihre Häuser nicht mehr verlassen. Die Wälder wurden angezündet.

Mein Begleiter erzählt, dass er in der Kreisstadt bei der Gendarma ausgeschrieben sei. Er wird beschuldigt, mit den *Guerrillas* zusammengearbeitet zu haben. Für ihn gibt es keine Möglichkeit mehr, ins Dorf zurückzukehren. Sein Bruder, der schon lange im Westen der Türkei wohnt, musste die Familie abholen. Die Nahrungsmittel durften sie nicht mitnehmen.

Er will wissen, ob er damit eine Chance auf Asyl in der Schweiz hätte. Ich rate ihm nochmals entschieden ab, es zu versuchen, ausser er verfüge über ein Schreiben der Gendarma, das beweise, dass er gesucht werde. Ich weiss ganz genau, dass das nicht möglich ist. Da er schon einmal in der Schweiz versucht hat, Asyl zu bekommen, ist er sich bewusst, dass er in der Türkei weiterleben muss. Seit einem Jahr sucht er umsonst nach Arbeit. Er kann nur als Tagelöhner ein völlig unzureichendes Auskommen finden. Am Tag verdient er höchstens 100 000 türkische Lira. Davon braucht er mindestens 60 000 für den Bus und das Mittagessen, das aus Brot, Gurken und Tomaten besteht. Zum Glück hat er in Europa Verwandte, die ihm finanziell helfen.

Am Flughafen angekommen erfahren wir, dass das Flugzeug aus Istanbul zwei Stunden Verspätung hat. Das heisst auch, dass kein Bus uns mehr nach Hause fahren wird. Wir müssen ein Taxi nehmen, das mehr kostet, als mein Begleiter im Monat verdienen kann. Ob er will oder nicht, er muss mein Angebot annehmen, dass ich das Taxi nach Hause bezahle. Als das Flugzeug

mit dem letzten Hochzeitsgast endlich landet, steigt auch eine junge Frau mit Kind aus. Sie glaubt, von ihren Schwiegereltern erwartet zu werden. Diese sind aber nicht auffindbar. Mein Begleiter bietet der Frau an, sie solle mit ihrem Kind bei uns übernachten. Sie hat keine Adresse und weiss nur, dass die Schwiegereltern in der gleichen Stadt zu Hause sind wie wir. So steigen wir alle zusammen in das Taxi. Ich kann mir nicht vorstellen, das bei uns einfach eine fremde Frau mitgenommen würde, und auch nicht, dass sie mitgehen würde.

Zu Hause empfängt uns Musik. Der neu angekommene Hochzeitsgast wird von allen herzlich begrüßt. In der Wohnung sind mittlerweile etwa 80 Personen versammelt, um gemeinsam die Hochzeit zu feiern. In Kurdistan dauert ein Hochzeitsfest meistens vier Tage. Ich ziehe mich zurück, so gut es eben geht bei so vielen Menschen. Ich lege mich auf eine Matratze und hoffe schlafen zu können. Für heute habe ich genug «Elend» gehört.

14. September 1995: Hennanacht

Nach dem Frühstück gehen wir wieder einkaufen. Wir brauchen Brot für mindestens 50 Personen. Heute wird die Hennanacht⁴ gefeiert. Diesmal soll die Musik im Freien spielen. Dazu muss der Bräutigam auf den Polizeiposten, um eine Bewilligung einzuholen. Nach einigen Schikanen wird ihm diese auch ausgehändigt. Der Polizist sagt, er werde dann am Abend vorbeikommen. Das heisst, dass man ihm wird Geld geben müssen. Ich frage, was denn die Hennanacht für eine Bedeutung habe. Niemand kann mir richtig Auskunft geben. Von einigen vernehme ich, das Bestreichen der Hände mit Henna bedeute, dass man sich mit allen Feinden aussöhnen wolle. Die andern sagen, es bringe die Familien des Brautpaars zusammen. Und überhaupt, warum ich das so genau wissen wolle, sie machten das eben einfach so.

Das Fest wird vor dem Haus gefeiert, so wie es auch im Dorf üblich war. Der Surna- und der Tambulspieler machen sich bereit, und etwa 150 Personen sitzen auf den be-

reitgestellten Stühlen. Alle werden mit Händeschütteln begrüßt und nach ihrem Wohlbefinden befragt. Die Braut und der Bräutigam nehmen auf einem Podest Platz, und die Gäste beginnen mit den Tänzen, wie sie von den Aleviten in Kurdistan getanzt werden. Sofort muss auch ich mich in die Reihe eingliedern. Zum Glück habe ich schon oft in der Schweiz mitgetanzt, so dass ich wenigstens nicht so auffalle und 150 Augenpaare mich anstarren. Ich bin für einmal die Ausländerin und zum Teil sprachlos, da ich die kurdische Sprache nicht verstehe. Alle möchten sich mit mir unterhalten, zum Beispiel über das schöne reiche Avrupa, wo die Menschenrechte eingehalten werden und es allen so gut geht. Die anwesenden Gäste waren vor einem Jahr noch in ihren Dörfern, die sie jetzt verlassen mussten. Der türkische Staat hatte dort die *EMRK ausser Kraft* gesetzt und dies ganz offiziell in Strassburg gemeldet. Niemand fand es für nötig, dagegen zu protestieren.

Leider wird das Fest abrupt unterbrochen, da im Haus ein Todesfall zu beklagen ist. Ein junger Mann wurde bei einem Verkehrsunfall im Westen getötet. Alle kehren ins Haus zurück. Ich lege mich schlafen.

15. September: der Tag der Hochzeit

Heute ist der Tag der Hochzeit und die Aufregung gross. Die Hausfrau muss am Morgen zum Arzt gebracht werden, da sie einen Zusammenbruch erlitten hat. Mich wundert das nicht, muss sie doch für die ganze Gästechar sorgen. Immer hat jemand Hunger oder möchte, dass sein Hemd gewaschen und gebügelt wird.

Alle Frauen werden in einen Bus geladen und zum Coiffeur gebracht. Mit letzten Kräften kann ich mich dagegen wehren. Ich erkläre, dass wir uns nicht auf diese Art schminken und frisieren und ich mich nicht wohl fühlen würde. Für die kurdischen Frauen bedeutet diese «Maske» den gleichen Schutz, wie wenn sie sich mit dem Kopftuch bekleiden. Und sie finden sich wunderschön. Ich habe während der Abwesenheit der Frauen Zeit, nochmals ein Bad

im Meer zu nehmen und die Wärme des Wassers zu geniessen. Zum erstenmal in meinem Leben sehe ich einen Zug Störche, die in den Süden ziehen. Es ist ein eindrückliches Erlebnis, Hunderte von Störchen zu beobachten, wie sie durch den blauen Himmel fliegen. Um 17 Uhr muss auch ich mich bereit machen, um in den Hochzeitssalon zu gehen. Da ich am andern Morgen um 4 Uhr 30 auf dem Flughafen sein muss, packe ich meinen Koffer und stelle ihn bereit.

Im Salon warten schon an die 300 Gäste auf das Brautpaar. Auch hier bin ich die einzige Ausländerin. Als das Brautpaar eintrifft, spielt die Musik auf, und wir beginnen zu tanzen. Ein Tanz dauert etwa 30 Minuten. Ich habe Mühe, alle vorgeschriebenen Schritte nachzuvollziehen. Das Brautpaar wird in die Mitte genommen. Die Hochzeitsgäste übergeben ihre Geschenke dem ältesten Bruder des Bräutigams. Meistens sind es Geldgeschenke oder Gold für die Braut. Die Zeremonie dauert etwa eine Stunde.

Plötzlich kommt ein Mann auf mich zu und küsst mir die Hand. Er hat einen *Bruder in Zürich*, der Flüchtling ist und den ich kenne. Er will unbedingt, dass ich ihn besuche und bei ihm übernachte. Das würde bedeuten, dass ich die ganze Nacht erzählen müsste, was sein Bruder macht und wie das Leben in der Schweiz ist. Auch will er mich zur *Hadep* führen, einer linken Partei, die sich vor allem mit der Kurdenfrage beschäftigt und zur Zeit einen Hungerstreik organisiert. Der Streik richtet sich gegen die Regierung, die von den Hadep-Mitgliedern unter den Lehrkräften verlangt, dass sie in Kurdistan ihren Beruf ausüben. Man kann es eine Verbannung nennen. Diese bedeutet für die Betroffenen, dass sie mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht mehr lebend zu ihren Familien zurückkommen werden. In Kurdistan werden am meisten Lehrer und Lehrerinnen umgebracht, entweder von den Sondereinheiten der türkischen Armee oder von der PKK. Die Sondereinheiten werfen ihnen vor, mit der PKK zusammenzuarbeiten, und die PKK beschuldigt sie, die kurdischen Kinder staatstreu zu erzie-

hen und erst noch in einer Fremdsprache zu unterrichten. Ich verspreche, beim nächsten privaten Besuch in der Türkei für eine Nacht vorbeizukommen. In der Türkei ist man nur ein zufriedener Gast, wenn man auch im Haus des Gastgebers schläft.

Um 23 Uhr geht das Hochzeitsfest zu Ende. Aber ich finde weder meinen Koffer, noch habe ich die versprochene Melone für zu Hause bei mir. Mein Gastgeber sieht darin kein Problem und macht sich auf den Weg, um noch eine Melone zu kaufen. In kurzer Zeit ist er mit einer 10 Kilo schweren Melone zurück. Alle wollen wissen, ob es in der Schweiz keine Melonen gebe. Ich erkläre, dass wir schon welche kaufen können, aber dass diese nie so gut schmecken wie die türkischen und erst noch sehr teuer sind. Auch mein Koffer ist inzwischen eingetroffen. Ich verabschiede mich mit dem Versprechen, nächstes Jahr wiederzukommen und auch länger zu bleiben. Um 3 Uhr lege ich mich müde ins Bett, um kurz meine Augen zu schliessen.

16. September 1995: «Frau Anna ist halt doch eine Schweizerin»

Auf dem Heimflug merke ich, wie anstrengend diese Tage waren. Ich bin nicht gewohnt, nie allein zu sein. Ich verstehe auch nicht, wie die kurdischen Menschen einen derartigen Betrieb aushalten. Wenn sie mich anrufen und ich ihnen erkläre, dass ich allein bin, wollen sie immer, dass ich sofort zu ihnen komme. Ich muss sie dann darüber aufklären, dass ich zwar allein, aber nicht einsam bin. Sie verstehen das nicht immer und sagen dann: «Frau Anna ist halt doch eine Schweizerin.» Ich habe wieder viele Leute kennengelernt und von vielen Schicksalen gehört, obwohl ich dieses Mal nur Ferien machen wollte. Es gibt in der Türkei für mich keine Möglichkeit, dem Alltag zu entfliehen.

1 Dolmus = Sammeltaxi.

2 Surna = kurdische Hirtenflöte.

3 Tavul/Tambul = kurdische Trommel.

4 Henna = pulverisierter Stengel eines Strauches, der vor allem bei Verlobung und Heirat zum Färben der Haare und Hände gebraucht wird.